

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 15

Illustration: "... und das Denken überlassen Sie in Zukunft gefälligst den elektronischen Maschinen!"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

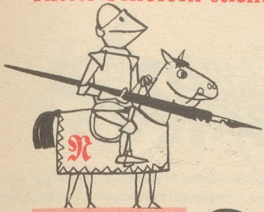
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ritter Schorsch sticht zu

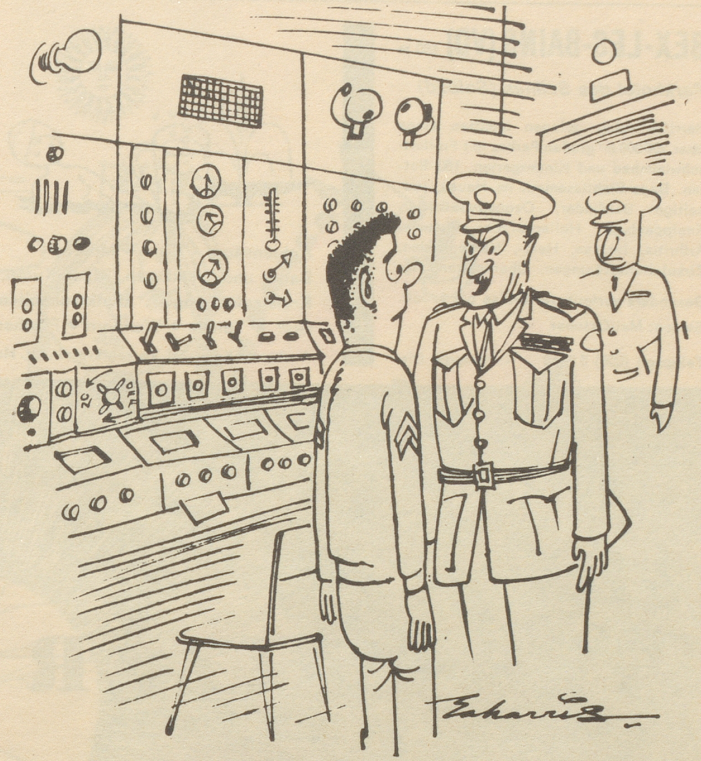


Abends in der Schulstube

Kurz bevor der Zug auf der Station einfährt, zieht Ritter Schorsch den Brief nochmals aus der Kitteltasche, um sich zu vergewissern, wohin er sich wenden solle: Nach links, Richtung Güterschuppen; dort wird der Präsident der dörflichen Vereinigung warten, die den Mann aus der Stadt zu einem Vortrag haben will. Es wäre freilich auch ohne so präzise Angaben leicht gewesen, den Richtigen zu finden, weil die paar Passagiere, die ein- oder aussteigen, kein unübersichtliches Gedränge verursachen. Die freundliche Begrüßung bewirkt im Ritter sogleich gute Gefühle, und das Schulzimmer mit Kinderzeichnungen und Geranien, in das er geführt wird, kommt ihm so vertraut vor, als hätte er selber hier einmal die Bänke gedrückt. Die Leute kommen zeitig, Junge und Alte, reichen einander in der engen Garderobe die Hände, und schon ein paar Minuten vor Acht ist der Raum dicht besetzt. Mit dieser Hörerschaft fällt der Kontakt leicht, sie ist willig und geht aufmerksam mit. Später versammelt man sich im Wirtshaus nebenan bei Speck, Brot und Wein zu einer dutzendköpfigen Gesprächsrunde. Fragen zum Thema und Bemerkungen zu vorausgegangenen und künftigen Vortragsabenden lösen einander ab. Bis der letzte Zug fährt, hat der Ritter Erstaunliches über die rührige Vereinigung vernommen: daß hier zwei- oder dreimal im Winter vortreffliche Musik geboten wird, kleine Ausstellungen mit den Werken von Malern vertraut machen, über Zeitgeschichte, Naturwissenschaften, regionale und schweizerische Probleme referiert und diskutiert wird. Es ist eine muntere Runde, offener, gesellig, ohne falsche Ansprüche; daß ein gutes Glas den Abend beschließt, gehört zu den Selbstverständlichkeiten.

Auf der Heimfahrt denkt Ritter Schorsch an die Unkenrufe über den Zerfall unseres kulturellen Lebens, an die angebliche Vernichtung eigenständigen Bemühens durch die vielberufenen modernen «Massenkommunikationsmittel», an die verächtlichen Urteile über die «Provinz». Gewiß, man erlebt auch anderes als an diesem Abend, hört von Veranstaltern bewegte Klagen, sieht Vereinigungen zusammenschmelzen. Aber wo gute Kräfte am Werk sind, wo sinnvolle Programme den Bedürfnissen entgegenkommen und eine frohe Geselligkeit die Veranstaltungen krönt, ist von Niedergang keine Rede. Das Gemeinschaftserlebnis, das in solchen Vereinigungen zustande kommt, ist noch immer auf keine andere Weise erreichbar, weder am Radio noch vor dem Fernsehkasten: denn es setzt den unmittelbaren Kontakt, setzt Tuchfühlung, setzt Atmosphäre voraus.

Aber beschenkt sind bei solchen dörflichen Anlässen nicht nur die Zuhörer, sondern auch die Vortragenden. Nirgendwo ist die Beziehung zum Auditorium enger und vertrauter; man überschaut den Kreis und spürt sogleich, ob man sich verständlich gemacht habe oder ob in dem oder jenem Punkte zur Verdeutlichung noch einmal auszuholen sei. Und zum guten Ende, in der Wirtsstube, ist man in die lokale Runde vollends einbezogen, hat ein Stück Heimat hinzugewonnen. Ob ein Abend geglückt oder verloren gewesen sei, hängt für den, der ihn bestreitet, kaum je an der Zahl der Zuhörer, wohl aber am Ausmaß ihrer Bereitschaft, mitzutun. Und diese Bereitschaft ist auch in unsern Tagen immer wieder zu treffen. Sie gehört zu den ermutigenden Zeichen einer Zeit, über die verschwenderisch gemannert wird.



« . . . und das Denken überlassen Sie in Zukunft gefälligst den elektronischen Maschinen! »

Bleibendes von Fridolin Tschudi

Frühlingsbeginn

Was unterm Schnee verborgen lag,
kommt grell und schamlos an den Tag
und liegt am Wiesenbord erneut
barbarisch bunt umhergestreut.

Der gelbe Krokus ist es nicht,
der uns sotan ins Auge sticht,
hingegen eher und vielmehr
ist es der Unrat ringsumher.

Es sind nebst Büchsen und Papier
die Zigarettenstummel hier
und das durch Frost auf jeden Fall
rostrot zerfressene Metall.

Der Mantel der Barmherzigkeit
hat, als es schneite seinerzeit
und hell war, heil und unbefleckt,
den Schorf und Auswurf zugedeckt.

Jetzt aber tritt der Kot hervor
und übertrumpft den Frühlingsflor,
bis dieser dann sich doch zuletzt
besonnen hat und durchgesetzt.